

in Auszügen abgedruckt und mit einigen Fragen versehen wird. Zusätzliche Materialien, nämlich je Kapitel ein kurzer Auszug einer weiteren Quelle mit Einführung, lässt sich auf der Verlagshomepage downloaden – allerdings funktioniert der im Buch abgedruckte Link dazu (möglicherweise seit dem Relaunch der DeGruyter-Website) nicht. Am Ende stehen jeweils wenige, knapp kommentierte Lektüreempfehlungen. Insbesondere der Einstieg anhand der Bilder ist sehr inspirierend – davon werden die Studierenden des Rezensenten schon bald profitieren.

Die Anwendung des Konzeptes des Buches insgesamt als Grundlage eines Seminars hat allerdings – jedenfalls in gängigen kirchenhistorischen Curricula – seine Grenzen: Für Proseminare, in denen auch in die Methodik kirchenhistorischen Arbeitens eingeführt werden soll, erscheint es zu viel und thematisch zu weit gefächert. Hauptseminare zielen in der Regel stärker auf die intensivere Arbeit an einzelnen Quellen, weniger auf einen Überblick über die Epoche. Einzelne Kapitel und Quellen des Buches können freilich auch unabhängig davon gut genutzt werden. Gerade für die weniger gängigen Themenfelder der Reformation bietet Grochowinas Studienbuch sehr gute Anregungen.

*Jonathan Reinert*

PAMELA M. JONES, BARBARA WISCH, SIMON DITCHFIELD (HRSG.): *A Companion to Early Modern Rome, 1492–1692*. Leiden – Boston: Brill 2019. 629 S. ISBN 978-9004-39195-6. Geb. € 171,00.

Die 30 Einzelbeiträge plus Einleitung dieses Bandes sollen einen fundierten Überblick über den Forschungsstand zu Rom in der Frühen Neuzeit bieten, also die wichtigsten politischen, kulturellen und ökonomischen Entwicklungen einer Stadt, eines Staates und eines seinem Anspruch nach universellen kirchlichen Herrschaftssystems zusammenfassen. Dieser Anspruch wird – um ein summarisches Urteil vorwegzunehmen – ganz überwiegend nicht eingelöst, und zwar aus mehreren Gründen. Zum einen ist der hier behandelte Zeitabschnitt unglücklich gewählt. Der Pontifikat Alexanders VI. Borgia ist ohne die weitreichende Normen-Erweiterung und Normen-Auflösung unter Sixtus IV. della Rovere nicht verständlich; wenn man an der – rein wissenschaftlich ohnehin nicht vertretbaren – Zäsur zwischen »Mittelalter« und »Neuzeit« festhält, hätte 1471 das Anfangsdatum bilden müssen. Zum anderen wird die Bulle »Romanum decet pontificem« aus dem Jahr 1692 weit überschätzt – der Versuch Innozenz' XII., damit den römischen Nepotismus einschneidend zu redimensionieren, schlägt eklatant fehl. Die meisten Päpste haben bis zur Französischen Revolution Familienförderung auf hohem Niveau betrieben, nur eben unter geschickter Umgehung der einschränkenden Vorschriften, das heißt: mit anderen Methoden und Strategien. Gerade dieser Gestaltwandel, durch den Normen formell eingehalten, *de facto* aber umgangen werden, ist nicht nur typisch römisch, sondern auch typisch alteuropäisch. Das römische 18. Jahrhundert ist nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch ideologisch, in seiner Einstellung zu Aufklärung und neuen ökonomischen Modellen mindestens ebenso »frühneuzeitlich« wie das 17., und eine Darstellung, die vorher abbricht, daher ein Torso. Um diesen Abbruch zu vermeiden, hätte man die neuere Forschung wie etwa Almut Goldhahns Dissertation über den Pontifikat Clemens' XIII. (1758–1769) zur Kenntnis nehmen müssen.

Damit ist das Grundproblem des Bandes angesprochen – er beruht über weite Strecken auf veralteter Literatur und nimmt speziell deutschsprachige Forschung meistens nicht zur Kenntnis. Auch thematisch klaffen große Lücken: nichts Substantielles über Frauen an der Kurie, obwohl diese wie Anna Colonna, verehelichte Barberini, und Olim-

pia Maidalchini, die Schwägerin Innozenz' X., in der zölibatären Hofgesellschaft der Kurie phasenweise bedeutenden Einfluss nehmen konnten. Weitgehend ausgespart wird auch der Komplex der Sozialpolitik, obwohl gerade auf diesem Gebiet die Innovationsleistungen des Systems Rom hervorstechen. Allgemein kommt der Aspekt der spezifisch römischen Volkskultur, speziell der Volksfrömmigkeit, viel zu kurz. Bedauerlich ist auch das *missing link* zwischen Sozialgeschichte und Kunstgeschichte; speziell die Prestigekonkurrenz zwischen den aufeinanderfolgenden Nepotenfamilien, die die »Barockstadt« Rom überhaupt erst hervorgebracht hat, wird weitgehend ausgeblendet. Auch die einschneidende urbanistische Neugestaltung unter Sixtus V. und die dieser zugrundeliegenden theologischen Konzepte sowie die in ihrer propagandistischen Breitenwirkung kaum zu überschätzende Aufstellung des Vatikanischen Obelisken auf dem Petersplatz kommen viel zu kurz. Die Einleitung schließlich reiht Gemeinplätze aneinander und weist bedauerliche Fehler auf (nicht Karl V., sondern Ferdinand I. hat den Augsburger Religionsfrieden geschlossen; von starkem spanischem Einfluss unter Alexander VI. kann keine Rede sein, dieser kommt erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts auf).

Nach der – durchaus erweiterbaren – Mängelliste zu dem, was der Band leistet: Er bietet solide Materialsammlungen und mancherlei interessante (ins Englische übersetzte) Quellenzitate für zahlreiche Aspekte des weitgespannten Themenkomplexes sowie einen partiellen Einstieg in den Forschungsstand um das Jahr 2000. Insofern ist er als Einstieg für Studierende und Ausgangspunkt für kritisches Weiterlesen und Weiterdenken durchaus geeignet.

*Volker Reinhardt*

RAMON VOGES: Das Auge der Geschichte. Der Aufstand der Niederlande und die Französischen Religionskriege im Spiegel der Bildberichte Franz Hogenbergs (ca. 1560–1610). (Studies in Medieval and Reformation Tradition, vol. 216). Leiden – Boston: Brill 2019. 422 S. ISBN: 978-90-04-39266-3 (pdf/e-book), € 129,00/ ISBN: 978-90-04-39254-0 (geb.), € 129,00.

Franz Hogenberg und seine Kölner Werkstatt fertigten um 1600 Bildberichte über die jüngsten zeitgenössischen Geschehnisse in Europa an. In seiner in Paderborn angesiedelten Qualifikationsarbeit stellt Ramon Voges die Bildberichte zum Niederländischen Aufstand und den Französischen Religionskriegen in den Mittelpunkt (1570–1610; rund 350 Blätter).

Voges geht es darum, wie in den Bildberichten Zeitgeschichte erzählt wird. Er siedelt seine Studie zwischen frühneuzeitlicher Mediengeschichte und Kulturgeschichte des Politischen an und möchte zugleich die Rolle von Erzählungen für eine Geschichte der Geschichtsschreibung erkunden. Konkret möchte Voges »offenlegen, wie Hogenbergs Bildberichte maßgeblich daran mitgewirkt haben, den niederländischen Aufstand als eine kanonische Abfolge von klar umrissenen Ereignissen erscheinen zu lassen« (3). In der Formulierung der Zielsetzung zeigt sich bereits eine Präferenz für den niederländischen Konflikt. Dies gerät bei der Diskussion des Forschungsstandes zu einer Schiefelage: Die neuere Forschung zum Niederländischen Aufstand – u. a. Alternativen zur »Meistererzählung vom [...] »Freiheitskrieg« (4); die Rolle von Medien; frühneuzeitliche identitätsstiftende Erzählungen – wird angerissen, während die Forschung zu den Französischen Religionskriegen schlichtweg nicht erwähnt wird!

In den Augen der Rezensentin hätte auch die Vorstellung der Methodik mehr Raum verdient: Voges bemerkt lediglich, dass er entlang von Panofskys Bildinterpretationssche-